



DER WOLF VON MÜSTAIR

Von Silke Grefen-Peters und Hans Rudolf Sennhauser



MÜSTAIR KLOSTER ST. JOHANN BAND 4 2007
NATURWISSENSCHAFTLICHE UND TECHNISCHE BEITRÄGE
Hrsg. Hans Rudolf Sennhauser

Der Wolf von Müstair

Dass der mittelalterliche Charakter des Klosters Müstair die Barockzeit überstanden hat, gehört zu den Eigenheiten dieses Baukomplexes. Es ist das einzige Kloster dieser Art in der Schweiz, das zudem seit mehr als zwölfhundert Jahren ohne Unterbruch besteht. Sein Erscheinungsbild gewinnt durch die enge Verbindung von Landwirtschafts- und Konventbauten. Als ein traditioneller herrschaftlicher Gutsbetrieb, nicht als Barockresidenz stellt sich das Stift dem Besucher dar. Der Wirtschaftshof, umgeben von Knechterräumen, Ökonomiegebäuden und Stallscheunen, grenzt unmittelbar an die breite Westfront des Klosters, mit der ehemaligen Bischofswohnung, den Räumen des heutigen geistlichen Verwalters und Spirituals, mit Gästezimmern, Gemeinschaftsräumen und Nonnenzellen. Um dies zu belassen, hat man vor einigen Jahren mit viel Geld die beiden Stallscheunen für den mechanischen Betrieb umgerüstet. Die nördliche stammt aus dem ganz frühen 16. Jahrhundert (1503), während die südliche unter Äbtissin Luzia Franziska Quadri (1687-1711) in der heutigen Gestalt erneuert wurde: ein Barockbau mit der traditionellen Form, welche schon die zweihundert Jahre ältere Nordstallscheune vertritt. Die barocke Stallscheune ist in die Planie eines Vorgängerbaues hinein gebaut worden, der wohl schon annähernd den Umfang der Quadri-Scheune von 1707 aufwies, vorläufig aber nicht genauer definiert werden kann.

Offenbar im Zusammenhang mit diesem Vorgängerbau ist ein Anbau im Winkel zwischen der Ostfassade des verlorenen Stallgebäudes und der Klostermauer zu sehen, das „ältere Stallgebäude“. Seine Umfassungsmauern, Boden und vier Stützen konnten 1982 in der Ausgrabung „Remise“ gefasst werden. Der Anstoss an den verlorenen Vorgängerbau der Süd-Stallscheune, vor allem aber der Umstand, dass in der Nordwestecke des Anbaues zwei Türen, eine nach Norden in den Hof hinaus und eine gegen Westen, aneinanderstossen, weisen den beinahe quadratischen Raum als Anbau an die verlorene ältere Stallscheune aus. Als diese 1707 durch den heutigen Bau der Äbtissin Luzia Franziska ersetzt wurde, bestand der Anbau, vielleicht auch nur als Provisorium, eine Zeitlang weiter. Auf seinem verkohlten Bretterboden (a) lagen verschmutzte Lehmschichten, die nach oben zunehmend kohlig-schwarz verfärbt waren und mit brandgerötetem Material, mit Ascheschichten und verkohltem Holz abschlossen. Dieses obere Niveau ist der Rest eines jüngeren, zweiten Bodens (b), der wie schon der ältere durch Brand zerstört wurde. Die Niveaus a und b gehören zum Anbau vor der Erneuerung der Stallscheune (1707). Es folgte darauf eine Strate von Mörtelgriess vom Abbruch der Vorgängerscheune. Sie entstand in der Bauzeit des heutigen Südstalles (1707). Auf dem Abbruchmörtel lag eine Mistschicht, die sich über eine Rampe durch die alte Nordtüre in das mit dem Abbruchschutt der Vorgängerscheune aufgehöhte Niveau des Wirtschaftshofes hinaufzog. Es stand bei der Ausgrabung zur Diskussion, ob der Anbau in diesem Stadium nur noch Mistlege oder tatsächlich noch gedecktes Gebäude war. Das einheitliche Mistniveau, das mit den Aussenmauern des Anbaues rechnet, spricht gegen die Mistlege, wahrscheinlicher ist das provisorische Fortbestehen des Gebäudes. All diese Schichten waren nicht vollflächig, sondern nur fleckenweise erhalten. Deswegen Hess

sich auch nicht durch Flächenbeobachtung feststellen, aus welchem Niveau eine Grube abgetieft wurde, in der das Skelett eines Wolfes lag. Andere Beobachtungen führten indessen zu einem guten Ergebnis: Die Grube durchschlägt den Randbalken des unteren Bretterbodens (a), ist also jünger. Die Einfüllung der Grube um das Tierskelett herum zeigte andererseits keinerlei Mistspuren, wie es sein müsste, wenn die Grube durch das Mistniveau (c) hindurch abgetieft worden wäre. Mit grösster Wahrscheinlichkeit lässt sich also sagen, dass der Wolf hier während der Nutzungszeit des jüngeren Bodenniveaus (b) vergraben wurde. Zeitlich heisst das: vor 1707, wohl im späteren 17. Jahrhundert.

Die Fundlage:

Der Wolf lag im Inneren des „alten Stallgebäudes“ unmittelbar neben der Ostmauer in einer flachen Grube auf dem Rücken, die Hinterläufe angezogen, die Vorderläufe seitlich neben dem Kopf angewinkelt. HRS

Das Skelett des ausgewachsenen Wolfes (M82/3111) ist mit Ausnahme einiger fehlender Zehenknochen und Schwanzwirbel vollständig erhalten.

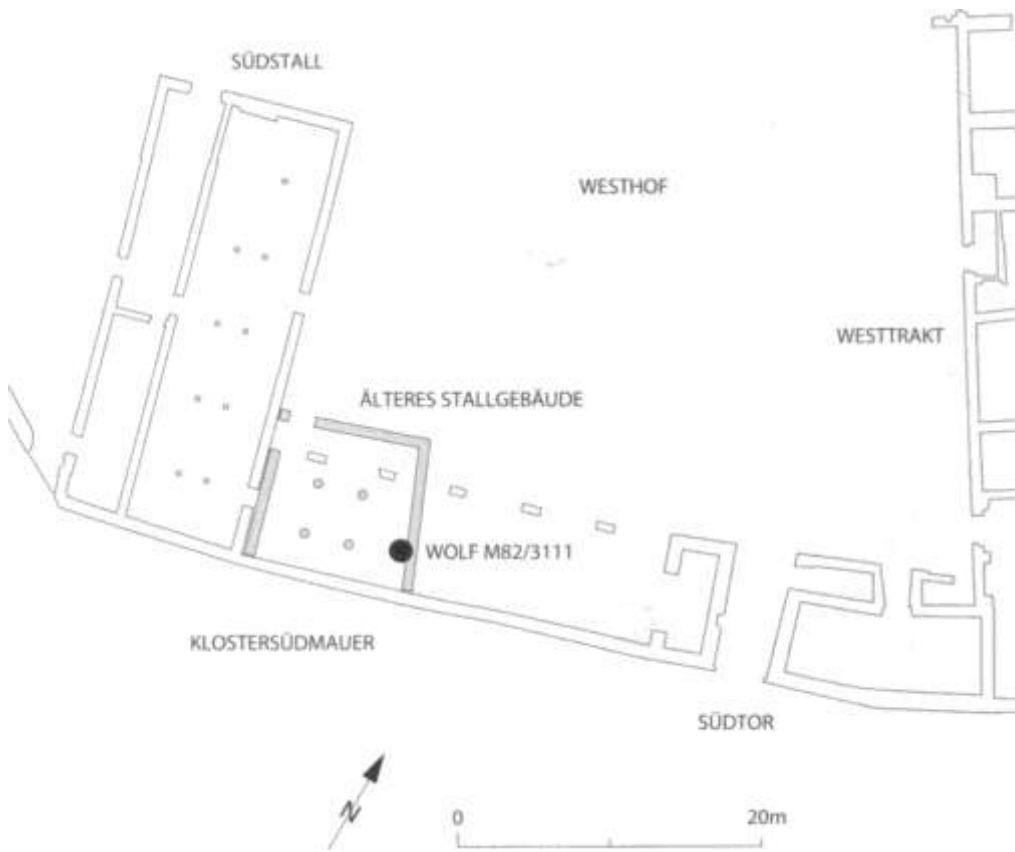
Kennzeichnende Form- und Robustizitätsmerkmale an Schädel und Langknochen belegen das männliche Geschlecht des Wolfes. Die in beiden Kiefern bereits ausgefallenen Schneide-, Eck- und Seitenzähne sowie die Abnutzung der wenigen noch vorhandenen Zähne würden auf ein höheres Alter des Tieres - von vielleicht sogar zehn Jahren - hinweisen. An Körpergelenken und Wirbelsäule finden sich jedoch keine degenerativen Veränderungen, die dieses hohe Lebensalter bestätigen. Lediglich an den Schwanzwirbeln zeigen sich poröse Auflockerungen der Knochenstruktur im Sinne einer altersbedingten Arthrose. Auch die deutlich ausgeprägten Muskelmarken an den Laufknochen sprechen dafür, dass der Wolfsrüde noch gut bei Kräften war.

Weder am Schädel noch am Körperskelett sind Spuren eines gewaltsamen Todes festzustellen, doch nicht alle Verletzungen von Menschenhand hinterlassen Spuren am Skelett. Es muss daher offen bleiben, ob der Wolf einen natürlichen Alterstod fand oder das Opfer menschlicher Verfolgung wurde.

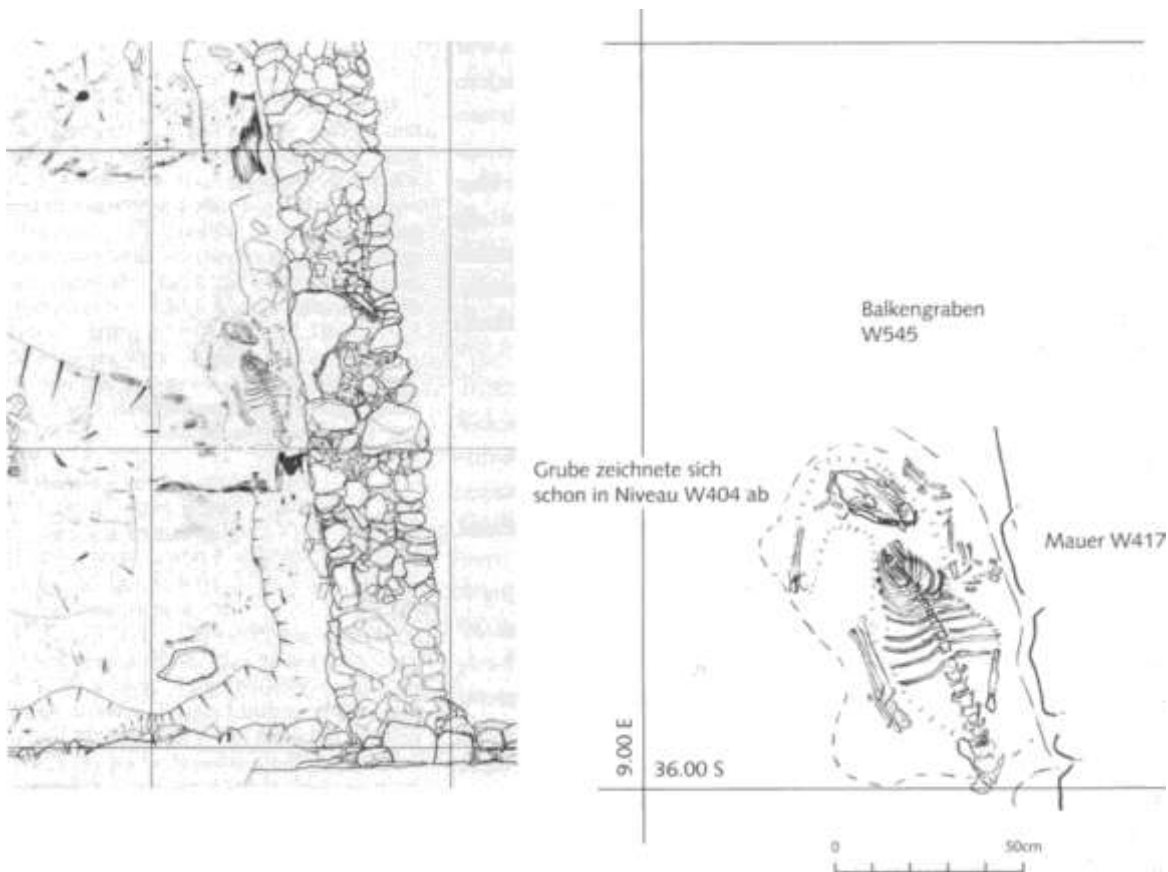
Ein ausgewachsener europäischer Wolfsrüde kann ein Körpergewicht von 43 bis 46 kg und eine Schulterhöhe von 70 bis 90 cm erreichen. Damit ist er nicht grösser und schwerer als ein kräftiger deutscher Schäferhund. Nach der Länge der vermessenen Langknochen muss es sich bei dem Wolf von Müstair um ein relativ grosses Tier mit einer Widerristhöhe von über 80 cm gehandelt haben.

Wohl kaum ein anderes Tier hat die menschliche Phantasie so angeregt wie der Wolf." Hin- und hergerissen zwischen Furcht und Mystifizierung wurde er verflucht, aber auch verehrt. Insbesondere Jäger- und Sammlerkulturen rühmten seine Stärke und Ausdauer. Die entscheidende Wende in dieser Betrachtungsweise vollzieht sich mit der Entwicklung des Menschen vom Jäger zum sesshaften Bauern. Die ansteigende Bevölkerungszahl im Mittelalter um die Jahrtausendwende führte zur Rodung von grossen Waldflächen und sogar zur Besiedelung von unwirtlichen Gebirgsregionen. Der Mensch drang immer stärker in den angestammten Lebensraum des Wolfes und schliesslich auch in dessen letzte Rückzugsgebiete ein. Für Bauern und Viehzüchter wurde der Wolf zu einem ernststen Nahrungskonkurrenten.

¹ KRÜGER 1994.



Handwritten notes in German, partially illegible, located on the right side of the page. The text appears to be a list or inventory of items, possibly related to the archaeological findings, with some entries starting with '1.', '2.', '3.', etc.



Lage des Wolfsskelettes innerhalb der Ostmauer des „älteren Stallgebäudes“

Natürlicherweise ernähren sich Wölfe von den vorhandenen Wildtierarten wie Hirsch, Reh, Wildschwein, Gemse oder Mufflon. Als Nahrungsopportunisten verschmähen sie aber auch kleinere Beutetiere nicht. So zählen auch Hasen, Kaninchen, Vögel, Mäuse und andere Kleintiere zu ihrem Beutespektrum. Wölfe erbeuten vorrangig das Wild, das am einfachsten zu fangen ist. Dies sind in der Regel junge und noch unerfahrene Tiere oder altes und krankes Wild. Durch den starken Eingriff in die Jugendklasse und die natürliche Auslese von schwachen und kranken Wildtieren wird von dem Prädator Wolf ein positiver Einfluss auf die Population der Beutetiere ausgeübt. Ein ausgewachsener Wolf benötigt im Jahr etwa 1000 bis 1500 kg Fleisch; das entspricht ungefähr 60 Rehen oder 16 Rothirschen. Im Mittelalter häufen sich Berichte, dass der Wolf vor allem unter den Haustieren grosse Schäden anrichtete, und es tauchen sogar Schilderungen von Überfällen auf Menschen auf. So begann mit der extensiven Weidewirtschaft der Bauern die andauernde Konfrontation mit dem „bösen“ Wolf, die im 19. Jahrhundert zu seiner fast vollständigen Ausrottung in Mitteleuropa führte.

Organisierte Wolfsjagden sind seit der Zeit Karls des Grossen überliefert. In den folgenden Jahrhunderten traten neue, sich an Grausamkeit überbietende Jagd- und Bekämpfungsmethoden hinzu. Die Anlage von Wolfsgärten, der Einsatz von Schlagfallen, Fanggruben und so genannten Wolfsangeln sind nur eine Auswahl. Mit der Jagd auf Wildtiere zum Nahrungserwerb und der Jagd als Bestandteil der höfischen Lebensweise wurde der Konkurrenzkampf um die seltener werdenden Beutetiere härter. Ein weiteres Mittel zur Ausrottung des Wolfes war das Aufspüren und Töten von Wolfsgehecken. Dies geschah sowohl zufällig als auch zeitweise gewerbsmässig.

In Netzen oder Fallen gefangene Wölfe wurden in der frühen Neuzeit wie menschliche Schwerverbrecher behandelt. Zeitgenössische Quellen aus dem 16. Jahrhundert berichten, dass Wölfe angeklagt, verurteilt und sogar am Galgen hingerichtet wurden². Gegen Ende des Dreissigjährigen Krieges, als Wölfe sich zu einer grossen Plage entwickelten, setzte eine gezielte Vernichtung ein, um auch die letzten Restbestände auszulöschen. Der Wolf als Viehräuber und „Menschenfresser“ sollte endgültig ausgerottet werden. Es war ein Sieg der Handfeuerwaffen über das Wildtier und nur in undurchdringlichen Waldgebieten oder in abgelegenen Gebirgsregionen konnten wenige Tiere überleben.

Wer wie der Wolf das Vieh der Bauern und das Wild der Jagdherren bedrohte, dessen Schicksal war Jahrhunderte lang besiegelt. Er war das Symbol böser Mächte. Das Märchen vom „bösen, hinterlistigen, blutrünstigen Wolf“ rechtfertigte seine Vernichtung. Zur Furcht vor dem Wolf gesellten sich Hass und Verachtung.

Ob der Wolfsrüde von Müstair von Menschenhand erlegt wurde oder einen natürlichen Tod fand, konnte durch die osteologische Untersuchung seiner Skelettreste nicht geklärt werden. Dennoch finden sich im Befund Hinweise dafür, dass er zumindest einen Grossteil seines Lebens nicht in freier Wildbahn, sondern in einem Gehege oder Käfig verbrachte. Dort wurde er mit Futter versorgt, was nicht zu einer artgerechten Ernährung führte. Sein Raubtiergebiss wurde - weil er vielleicht nur Küchenabfälle und keine Knochen mehr erhielt - nicht mehr beansprucht, in seinem Kiefer bildeten sich Entzündungsherde und er verlor frühzeitig seine Zähne. Warum man ihn jedoch in Gefangenschaft hielt, wissen wir nicht. SG-P ² ROCKEL 2000, S. 16.

Der Wolf von Müstair

Die ungewöhnliche Grösse des „Wolfs von Müstair“ erinnert an einen Satz in GESSNERS Tierbuch (1583): „In den orten, so umb die Alpen herumb ligend, als Reyntal, umb Chur unnd beiden Grawen pündten, werdend grosse schwartzechte Wölff gefunden, gantz stark und kostlicher als die andern“.³ Er ist eines von mehreren durch Tierknochen aus den Grabungen im Kloster nachgewiesenen Exemplaren. Aus seiner Lebenszeit, dem 17. Jahrhundert, sind Nachrichten über Wölfe im gesamten Gebiet der Schweiz recht zahlreich.⁴ Von den Wölfen zur Zeit des 30-jährigen Krieges ist in GRIMMELSHAUSENS *Simplicissimus die Rede*.⁵ 1638, 1642 und 1661 wurden im ganzen Gebiet des Standes Zürich Wolfsjagden durchgeführt, und 1642 erliess Schaffhausen den Befehl, in jedem Quartier des Landes 10 Wolfgarne machen zu lassen.⁶ Gegen das Jahrhundertende nahm die Wolfsgefahr ab; 1684 wurde in Zürich, 1695 in Appenzell, 1707 in Zug und 1721 in Schaffhausen der letzte Wolf erlegt.⁷

Kriegszeiten bringen Tod und Not, Elend und Seuchen, und bis ins 19. Jahrhundert regelmässig im Gefolge auch eine Wolfspplage. Schon nach den Guglerzügen 1386, heisst es, waren so viele Wölfe im Buchsgau, dass niemand vor ihnen sicher war.⁸ Zur Zeit des Hundertjährigen Krieges zwischen Frankreich und England (1337–1453) sollen Wölfe Frauen und Kinder angegriffen, Leichen Verhungerner angefressen haben und bis ins Zentrum von Paris vorgedrungen sein.⁹ 1812 folgten die Wölfe „den sich aus Russland zurückziehenden Franzosen und kamen nun wieder in sehr grosser Menge vor“.¹⁰ Noch 1870/71, nach dem deutsch-französischen Krieg, „zeigten sich in Lothringen, im Elsass und dem schweizerischen Jura die Wölfe in solcher Menge, wie noch nie in diesem Jahrhundert und trotz des reichlichen Abschusses war eine Verminderung kaum spürbar. Meist traten sie rudelweise auf und verheerten empfindlich.“¹¹ TSCHUDIS *Tierleben der Alpenwelt* gibt 1865 Bergell, Puschlav und Münstertal mit seinen Bergwäldern, „Bergschluchten und Steintälern“ sowie die nördlichen Täler im Tessin und die Walliserberge noch als „ständige Wohnorte einiger Wolfsfamilien“ an.¹²

Im 17. Jahrhundert vor allem „wurde der Wolf zu dem bösen Ungeheuer erklärt, das er bei uns bis heute noch geblieben ist“, schreibt ERIK ZIMEN im Vorwort des Buches von GERTRUD SCHERF über den Wolf in Bayern. Jedenfalls überwiegt in der Vorstellung von Erwachsenen und in Kindermärchen noch bei weitem das Bild des tückisch-verschlagenen, mörderischen, bösen Wolfs.

In zweierlei Hinsicht ist der Müstairer Wolf bemerkenswert: Er „hat einen Grossteil seines Lebens nicht in freier Wildbahn, sondern in einem Gehege oder Käfig verbracht“, stellt Frau S. Grefen-Peters fest, und: Der Kadaver ist in einem Stall vergraben worden.

Die Beobachtung von Frau Grefen-Peters lässt an eine Seite des Wolfes denken, die erst in den letzten Jahrzehnten wieder stärker beachtet wurde: Der Wolf ist nicht nur ein „listig, vilfrassig und räubig thier“, als das er uns von STUMPF 1606 geschildert wird,¹³ ein Symbol für Wildheit, Grausamkeit, für das Böse schlechthin, ein dämonisches Wesen oder gar der Teufel selbst, so dass man nicht einmal seinen Namen auszusprechen wagt, sondern vom „Holzhund“ spricht. Er ist schon bei den Germanen ein mythisches Tier. Man denke an die Wölfe Freki und Geri, die Odin folgen. Das Bild, das sich die Menschen vom Wolf im Laufe der Jahrhunderte machten, ist widersprüchlich. Die Fabel vom Kranich, der dem Wolf einen Knochen aus dem Hals zieht und dafür vom undankbaren Wolf gefressen wird, die Darstellungen vom unbelehrbaren Wolf, der bei einem Mönche in die Schule geht, sich aber ständig lüstern nach einem Schaf umdreht, zeigen die

³ Zitiert nach BRETSCHER 1906, S. 12.-Mit ähnlichem Wortlaut in der zweiten Auflage von 1669: *Cesnerus redivivus auctus & emendatus* oder *Allgemeines Thier-Buch: das ist eigentliche und lebendige Abbildung aller vierfüssigen Thieren [...]* vormahls durch Conradum Gesnerum, in lateinischer Sprache beschrieben und nachmahls durch Conradum Forerum ins Teutsche übersetzt. [2. Aufl., unveränd. Nachdruck], Hannover 1980, Teil 1 S. 348.

⁴ BRETSCHER 1906, passim.

⁵ [HANS JAKOB CHRISTOPH VON] GRIMMELSHAUSEN, *Der abenteuerliche Simplicissimus* (Nachdruck der Ausgabe 1669), Darmstadt 1956, S. 10-12.

⁶ BRETSCHER 1906, S. 17.

⁷ BRETSCHER 1906, S. 38.

⁸ BRETSCHER 1906, S. 6.

⁹ ZIMEN 2003, S. 405 f.

¹⁰ BREHM 1863, S. 402.

¹¹ BRETSCHER 1906, S. 38.

¹² TSCHUDI 1890, S. 399-405, hier S. 399.

¹³ BRETSCHER 1906, S. 13. - Schweytzer Chronick: Das ist, Beschreybunge Gemeiner loblicher Eydnoschafft Stetten, Landen, Völcker und dero Chronickwürdigen Thaaten [...]. Erstlich durch H. JOHAN STUMPFEN in XIII. Büchern beschriben, folgendes durch H. JOHAN RUDOLPH STUMPFEN an vilen orten gebesseret, gemehret und von Anno 1548, biss auf das 1587, continuirt, an jetzo aber biss auf das gegenwärtige 1606, aussgeführt [von CASPAR WASER und MARX WIDLER], Zürich 1606, XI. Buch, S. 286 (recto).

eine Seite, die Sagen von der *lupa romana*, die Romulus und Remus ernährt, von den Wolfskindern¹⁴ bis zum Mowgli in RUDYARD KIPLINGS Dschungelbuch (1894) oder vom dankbaren Wolf zeigen eine andere. Schon STRABO¹⁵ erzählt von einem Wolf, der zum Dank für Befreiung aus den Netzen der Jäger seinem Befreier eine Herde wilder Pferde in den Stall treibt, und die Androklusfabel, nach der ein Löwe den Christen Androklus, der ihm einst einen Dorn aus der Fusssohle zog, im Zirkus verschont, gibt es auch für den Wolf. Real ist jedenfalls eine Erwähnung im Sachsenspiegel (1220-1235) des EIKE VON REPGOW¹⁶, wo festgehalten wird, dass der Halter für den Schaden aufzukommen hat, den ein bössartiger Hund, ein Affe, Hirsch, Bär oder ein zahmer Wolf anrichten. Zahme Wölfe muss es also im 13. Jahrhundert gegeben haben. Beim Bau des Klosters Georgenzell bei Wasungen in der Diözese Würzburg sollen im frühen 14. Jahrhundert die Steinmetze den Bau durch einen gezähmten Wolf haben bewachen lassen. Berichtet wird auch von Wölfen, die bei der Jagd eingesetzt wurden.¹⁷ ALFRED E. BREHM schreibt: „Jung aufgezogene und verständig behandelte Wölfe werden sehr zahm und zeigen grosse Anhänglichkeit zu ihrem Herrn.“¹⁸ Er erzählt ausführlich zwei Fälle von zahmen Wölfen in seinem Jahrhundert und fügt bei: „Soviel steht fest: der Wolf ist der Erziehung fähig und der Zähmung, d. h. des Umgangs mit vorurteilsfreien Menschen würdig.“ Wer daran zweifelt, lese die Bücher von ERIK ZIMEN und TANJA ASKANI, die ein eindrückliches Bild vom sensiblen und differenzierten Wolf vermitteln.

Der Wolf von Müstair hat lange in Gefangenschaft gelebt. Er ist wohl schon als Welpen gefangen worden, denn liest man von zahmen Wölfen bzw. von Wölfen, die lange Zeit bei Menschen lebten oder in Gehegen gehalten wurden, so sind sie stets als Jungwölfe aus ihrer natürlichen Umgebung herausgerissen worden.“ Wie mit gefangenen erwachsenen Tieren umgegangen wurde, berichtet NICOLIN SERERHARD (1689-1755): Auf der Lenzerheide haben Fuhrleute einen Wolf gefangen. Sie banden ihm einen Strick um den Hals und „ein Schnur um das Maul“, legten ihn auf den Schlitten und zeigten ihn in den Dörfern vor, „da ihn die Leuth mit grossem *concurso ex curiositate* als eine Rarität besichtigt haben [...]. Als sie mit diesem Gefangenen nacher Hauss kommen, erschlugen sie ihn.“²⁰ Wahrscheinlich ist der Müstairer Wolf von den Klosterknechten aufgezogen und so gut gehalten worden, dass er ein relativ hohes Alter erreichte.

Zu denken gibt auch die Fundsituation. Der Kadaver lag auf der Innenseite dicht an der Ostmauer des „älteren Stallgebäudes“. Das Gebäude stand noch in Benützung, als der Wolf unter seinem zweiten Boden in die Erde kam. Nichts weist darauf hin, dass das Tier vorgängig gehäutet wurde, obwohl das Winterfell des Wolfes „als gutes Pelzwerk vielfach angewendet“ wird. „Ausser dem Pelz verwendet man aber auch die Haut hier und da zu Handschuhen, Pauken- und Trommelfellen.“²¹ Nach den Kapitularien Karls des Grossen waren die Felle abzuliefern: *et ipsae pelles luporum ad nostrum opus dentur*“, nicht (nur?) zur Kontrolle, sondern *ad nostrum opus*: zu unserem Nutzen.

Wenn der Müstairer Wolf mit seinem wertvollen Fell vergraben wurde, so kann es damit eine besondere Bewandnis haben. Die Volkskunde weiss, dass der Wolfsschädel, eine Pfote, die Haut, das Fell, der Schwanz nach dem Volksglauben vielerorts gegen böse Geister, Dämonen, gegen den Bösen Blick und gegen Krankheiten halfen. Wolfsschädel mit aufgerissenem Rachen wurden nicht nur als Trophäen über den Türen öffentlicher²³ und privater Gebäude und über Stalltüren²⁴ angebracht, sondern können auch apotropäisch schlechte Einflüsse, Diebe, Zauberer usw. fernhalten.²⁵ Die

¹⁴ SCHERF 2001, S. 99 f.

¹⁵ STRABO, *Geographica* (neu gesetzte und überarbeitete Ausgabe), in der Übersetzung und mit Anmerkungen von ALBERT FORBICER, Wiesbaden 2005, S. 295.

¹⁶ Sachsenspiegel Landrecht, hrsg. von KARL AUGUST ECKHARDT (dritte durchgesehene Ausgabe), (*Monumenta Germaniae Historica, Fontes Iuris Germanici Antiqui*, n. s. t. 1/1), Göttingen/Frankfurt 1973, S. 181, II 62§1. - EIKE VON REPCOW, *Der Sachsenspiegel*, hrsg. von Claus Dieter Schott, Zürich 1984 (Manesse Bibliothek der Weltliteratur), S. 150.

¹⁷ PEUCKERT 1941, Sp. 791.

¹⁸ BREHM 1863, S. 406 f.

¹⁹ Vgl. auch SCHERF 2001, S. 37; ZIMEN 2003, passim u. a. S. E 37.

²⁰ NICOLIN SERERHARD, *Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden*, neu bearb. von O. VASELLA, hrsg. von WALTER KERN, Chur 1944, S. 217 f.

²¹ BREHM 1863, S. 409.

²² *Capitulare Aquisgranense 801-813*, in: *Monumenta Germaniae Historica, Legum Sectio II Capitularia regum francorum 1.1*, ed. ALFREDUS BORETIUS, Hannover 1883, S. 170-171.

²³ BRETSCHER 1906, S. 26 für Graubünden.

²⁴ SCHERF 2001, S. 13.

²⁵ PEUCKERT 1941, Sp. 767.

Der Wolf von Müstair

Haut, vor der Hühnerstalltüre vergraben, hindert Füchse und Marder daran, in den Stall einzudringen. Wird ein Wolfsschwanz im Hof vergraben, so kann kein anderer Wolf einbrechen, im Haus aufgehängt, hält der Wolfsschwanz Fliegen ab und im Taubenhaus den Marder. GERTRUD SCHERF hat Wolfsknochenfunde aus bayrischen Grabungen zusammengestellt.²⁶ Sie weist auf ein vollständiges Wolfsskelett aus dem fränkischen Reihengräberfeld Kleinlangheim, Landkreis Kitzingen, hin und meint: „Vielleicht erwies man dem Tier die Ehre einer Bestattung, weil man in damaligen Zeiten dem Wolf gegenüber zwar Furcht, aber auch Bewunderung und Achtung empfand.“ Daran ist wohl im Falle des 1000 Jahr jüngeren Wolfes von Müstair nicht zu denken, aber wenn er ein zahmer Wolf war, was eher wahrscheinlich ist, so mag Anhänglichkeit - oder Aberglauben? - die Klosterknechte bewogen haben, das tote Tier wie ein Haustier im Wirtschaftshof- oder vielleicht in seinem „Zwinger“? - zu vergraben. HRS